

Die Grundsätze des alten Doktors

Aus dem Französischen des Maurice Montequi.

„Nein, Herr, nein, Alles umsonst, Sie bekommen meine Tochter doch nicht.“

„Damit freuzte Doktor Boche die Arme entschlossen über die Brust.“

„Aber warum? Warum?“ rief Didier niedergeschmettert. So erklärten Sie mir doch —

„Wozu? Sie würden mich ja ohnehin nicht verstehen. Basta!“

„Daher aber auch und wollte nicht. Herr Doktor, ich muß die Ursache wissen, welcher Art sie auch sei. Man weiß einem anständigen Menschen nicht ohne Weiteres die Thüre!“

Doktor Boche lachte laut auf. „Anständig! Anständig! Das hat man immer auf der Schürze! Nun also, wissen Sie, junger Mann, eben das ist die Ursache. Sie bekommen meine Tochter nicht, weil Sie ein anständiger Mensch sind!“

„Ich begreife nicht —“

„Hab ich's Ihnen nicht gesagt, daß Sie nicht begreifen werden. Hören Sie mich an, junger Mann, und Sie werden verstehen. Meine Rosine ist schön wie der junge Tag; gut wie ein Engel; ihre Augen wettern mit der Gluth orientalischer Bajaderenaugen; ihre Haut ist weiß, wie die der Töchter des Nordens; ihre Glieder sind rund wie die Erdbeeren.“

„Ach!“ seufzte Didier voll Verlangen.

„Still!“ herrschte ihn der Doktor an. Sie vertheilt ihr Taschengeld unter die Armen, denn sie ist harmlos; sie kennt weder Reich, noch Arm, noch Stolz. Sie ist unschuldig und keusch wie eine Lilie und klug wie eine Mücke; sie ist musikalisch, spielt aber nie, weil sie ihre Nebenmenschen liebt; sie malt herrlich Aquarell, stellt sich aber ebenso gern zum Waschtrog. Sie ist ein Künstlerin und Hausfrau, mit einem Wort, ein vollkommenes Wesen!“

„Das weiß ich,“ seufzte Didier.

„Nun werden Sie fragen: Und ihr Vater? Wer ist ihr Vater? Boche? Der alte Dr. Boche? Was für ein Doktor? Arzt? Nein. Advokat? Auch nicht. Doktor der Philosophie? Noch viel weniger. Er ist Doktor der Humanität. Das sag' ich Ihnen. Ich bin der Doktor der Menschlichkeit. Verstanden? Ich glaube, diesen Titel trägt ich allein.“

Didier machte eine tiefe Verbeugung und begann sich unbehaglich zu fühlen. Boche aber war nun im Zuge und fuhr unaufhaltsam fort:

„Ich bin Doktor der Menschlichkeit, Philanthrop; ich bin der Regenerator des verfallenen, gesunkenen, entarteten, armen Menschengeschlechts. Ich habe gelobt, die heutige Menschheit, diese blutarme, neurosenheische, nervenranke, herabgekommene Menschheit neu zu beleben, zu stärken. Ich will eine gesunde, muskelfort, lebenskräftige Gesellschaft schaffen, ihr neues Vertrauen in die Zukunft einflößen. Nun, Ihnen will ich's gestehn, ich habe die Lösung dieses Problems gefunden. Mein Traum wird zur Wirklichkeit. Alles auf Erden hängt von dem gehörigen Gleichgewicht der Fähigkeiten ab; das ist die Lösung der Frage. Nun also, dieses Gleichgewicht werd' ich herstellen.“

Bei diesen Worten vorkam er sich breitpümpig vor dem erstaunten Freier auf, und ihm fest in's Auge sehend, schrie er:

„Haben Sie gestohlen?“

„Haben Sie betrogen?“

„Herrr?“

„Haben Sie gemordet?“

„D! O!“

„Haben Sie irgend ein Verbrechen begangen? Auch das nicht. Gar Nichts! Nun, so können Sie nicht verlangen, daß ich Ihnen meine Tochter zur Frau gebe, meine Rosine, meine köstliche Perle, meine herrliche Blume, den reinsten Edelstein aller Königskronen. Vermöge ihrer Vollkommenheit ist sie dazu prädestinirt, die Frau irgend eines abgefeimten Mißheaters zu werden. Aus dieser Ehe werden dann mittelmaßige Kinder flammen, aus denen einfache, brave Menschen werden. Ihre moralischer Einfluß wird diese vorläufig noch im Vorrath der Höhle schmachtenden Seelen erlösen, die, wenn sie von einer sittenlosen Frau geboren würden, Ungeheuer werden müßten. Sie sind überaus glücklich. Ja, so ist es, das ist meine Methode, die unschuldigen Jungfrauen verheirathet ich an Schurken; die ehrlichen Männer an ausgelassene Dirnen. Aus dieser Mischung wird dann durch Herstellung des feinsten Gleichgewichts ein mittelmaßiges, zu Tugend und Laster, zu Gutem und Bösem gleichmäßig veranlagtes Geschlecht hervorgehen. Verstehen Sie nun? Ohne mich würde die Menschheit zu Grunde gehen. Denn zwei böse Naturen, mit einander vereinigt, zeugen doppelte Bösewichter; vollkommene Tugenden mit vollkommenen Tugenden gepaart, würden die Welt nur mit erhabenen Seelen beschenken, die der Menschheit noch nie etwas genützt haben. Wenn Sie nichts abstoßen häßlich, trumm, budlig oder verkrüppelt wären, könnte ich mir die Sache überlegen. Das wären mildere Umstände, da ich auf körperliche Verkrüppeltheit auch große Stücke halte. Aber Sie sind ebenso

Die Rache der Feld-Telegraphisten.

Nachzählung von M. S.

Wir hatten wieder einmal zur Abwechslung eine recht ermunternde Nachschicht gemacht und waren, acht Mann von der Feldtelegraphisten-Abtheilung mit zwei Wagen, müde und hungrig in einem hübschen Städtchen in der Nähe von Le Mans, Nachts gegen 12 Uhr, angekommen. Da wir bekanntlich unsere Rechnung mit den Herren Rothhosen stets mit größter Pünktlichkeit abwickelten, so war auch schon für unsere kleine Truppe insofern bestens gesorgt, als uns am ersten Hause des Städtchens bereits der vorausgeschickte Fournier erwarrete und uns unsere Quartierbillets einhändigte.

Er machte freilich dabei ein so eigenthümliches melancholisches Gesicht, daß mir, der ich mich auf Physiognomie ziemlich gut verstand, dasselbe sofort auffiel.

„Die Quartiere sind wohl nicht besonders?“ fragte ich.

„Es liegen seit acht Tagen Bayern hier!“ war die lakonische Antwort, die mir gerade genug sagte. Hier erblühte uns kein besonders Heil, soviel mußte uns in dieser Hinsicht beruhigen, und wo sie zuerst lagerten, da war sicher für die Nachkommenden nicht viel mehr übrig gelassen.

Na, die Quartierbillets lauteten denn auch sehr bedächtig. Mich hatte man beispielsweise einem Leineweber zugeschrieben. Nun überließ mich aber immer bei dem Wort Leineweber ein Gefühl wie „Hunger und Noth“, wahrscheinlich weil mir in meiner Jugend so oft das Klageleid der schleimigen Weber gesungen wurde. Also, der Leineweber gefiel mir nicht. Auch die Leibrigen waren von ihren Quartiergebern nicht besonders erbauet, und so wurde dann mein Vorsatz, uns auf eigene Kosten für die eine Nacht — wir mußten früh Morgens weiter — im Gasthaus einzuquartieren, einstimmig angenommen.

Die Feldpost war kurz vorher angelangt, wir hatten Geld. Freilich nicht übermäßig viel, aber die eine Nacht konnte ja auch den Hals nicht kosten.

Das Haus, nach welchem man uns wies, führte den Namen „Zum Haifisch“. War derselbe auch etwas ominös für ein Hotel, so trösteten wir uns doch mit dem Gedanken, daß ja auch weiland St. Jonas sich im Bauche eines Fisches ganz wohl befunden hatte. Der Wirth machte, als unser Trupp einrückte, ein äußerst scheues Gesicht, welches sich aber wunderbar aufbeisterte, da er erfuhr, daß wir nicht als Einquartierung, sondern als zahlende Gäste sein Haus okkupirten. Wir Deutschen hatten darin bei den Franzosen, trotz ihres Hasses gegen uns, ein gutes Renomee, und ich bin überzeugt, daß, wenn Landsleute des Wirthes sich derauf bei ihm eingestellt hätten, er ein weit weniger vergnügtes Gesicht gemacht haben würde.

Dieses Gesicht gefiel uns übrigens nicht. Es lag so Etwas vom Ruch in dieser Physiognomie. Während der Mund des kleinen Mannes von höflichen Redensarten überfloss, als er „Messieurs les Prussiens“ nach ihren werthen Befehlen fragte, sprachen seine schwarzen Augen deutlich den frommen Gedanken aus: Hätte ich nur erst Euer Geld in der Tasche, so könnte Euch mein wegen Alle der Teufel holen.

Nun, uns war dergleichen ja nicht neu und es waren uns deshalb auch die Gefühle des „dunklen Ehrenmannes“ vollständig „schnuppe“. Wenn nur Essen und Trinken gut waren, auf's Herz des Gebers kam es uns nicht an. Der Mann verstand übrigens sein Geschäft, das mußte ihm der Reid lassen. Mit einer wunderbaren Geschicklichkeit mußte er uns seine kulinarischen Delikatessen aufzuwachen und seine Weine anzupreisen. Nun schmeckten freilich die ersteren wie aufgewärmte Reste von einer an sich beschidenen Mittagstafel, die letzteren hart christlich, d. h. redlich gekauft, allein unsere ausgehungerten Soldatenmagen waren in der letzten Zeit nichts weniger als verwöhnt worden und hatten besonders in den drei jüngstverflorenen Tagen so viel unerquickliches hinunterzuringeln müssen, daß uns diese Mahlzeit immer noch als eine sehr lustliche erschien. Wir waren denn auch recht aufgeräumt und als uns der Haifischbesitzer einmal zur ersten Flasche Champagner bereitet hatte, fiel es ihm nicht schwer, uns eine zweite, dritte, vierte aufzuhängen, und es war bereits 3 Uhr Morgens, als wir uns in heiterer Laune trennten, um unser Lager aufzusuchen.

Um 6 Uhr trafen wir im Ezzimmer wieder zusammen und waren mit der angenehmen Arbeit des Kaffeetrinkens beschäftigt, als der freundlich grinsende „Haifisch“ erschien und mir unsere Rechnung präsentierte.

„Gerechter Gott!“ Ich glaube, in die Erde sinken zu müssen, als ich das Blatt in die Hand nahm; eine solche Prellerei war mir denn doch noch nicht vorgekommen. Ich sah den Gasthof, Rinalbini, der sich hämisch die Hände wusch, vor mir stand, mit großen Augen an — er warf einen lächelnden Seitenblick auf meine „fragwürdige Gehalt!“ und judte die Achseln.

„Zweihundertdreißig Franken!“ rief ich entsetzt aus, „na, das ist denn doch zu toll — das ist ja gar nicht möglich!“

„Doch, Monsieur, hat seine volle Wichtigkeit,“ antwortete der freundliche „Haifisch“, „mon dieu, die Herren Preußen haben leider Alles etwas vertheuert in unserem schönen Frankreich — was ist da zu thun?“

„Haltunke!“ dachte ich und theilte meinen Gefährten die tolle Prellerei mit. Daß diese sich nicht weniger ärgerten, als ich, versteht sich von selbst, allein, es war nichts daacgen zu machen. Die Stunde unserer Abfahrt war da, wir lernten also unsere Börsen und brachten mit Mühe und Noth die nöthige Summe zusammen, die der gefrässige „Haifisch“ mit einer Nonchalance verschlang, welche seinem Namensoveter, dem Haifisch, alle Ehre gemacht hätte.

Wir aber zogen, Grimm im Herzen, ab, und ich namentlich war wüthend, daß ich meine Kameraden in den Rachen des Haifisches gelockt hatte.

Ich dachte, den Ort und den blutsaugerischen Wirth nicht wieder zu sehen, aber Gott verläßt keinen Braven Deutschen, und er gab auch mir Gelegenheit zu einer kleinen Rebanche.

Es war neun Tage später, als uns der Befehl zuzug, in der Nähe von Le Mans einen Verbindungs-Telegraphen herzustellen. Wirber machten wir uns, dieselben acht Telegraphenbeamten wie oben, auf den Weg, der uns am Abend nach dem uns in so theurem Angeben stehenden Städtchen führte, wo wir wieder eine Nacht rast machen sollten. Wir meldeten uns auf dem Etappenbureau, wo ich einen gemüthlichen Bekannten als fungierenden Beamten antraf. Im Laufe des Gesprächs erzählte ich ihm, wie wir vor einiger Zeit von dem Haifischbesitzer geprellt worden waren.

„Ich kenne den Burschen,“ sagte er, „es sind schon vielfache Klagen über ihn eingelaufen; aber ich habe mir vorgenommen, ihm so viel Einquartierung als möglich in's Haus zu schicken, das wird ihm vielleicht mißrathen.“

„Einquartierung?“ rief ich. „Der Gedanke ist gut.“ Höre, thue mir den Gefallen und lege mich mit meinen Leuten bei ihm in's Quartier, d. h. wenn es angeht.“

„Und warum nicht?“ meinte er. „Acht Mann? Ja wohl, der Bursche ist reich, die anderen Häuser sind ohnehin überfüllt, während er nur ein paar Bahnen im Quartier hat. Er mag Euch für heute beherbergen.“

In wenigen Minuten hatten wir unsere Quartierbillets und eine Viertelstunde später hielt unser Wagen vor der Thüre des Haifisches. Ich hatte unterwegs mit meinen Kameraden eine kleine Verabredung getroffen, von welcher dieselben sehr erbauet waren.

Als der biedere Gasthalter unserer ansichtig wurde, überflog ein Strahl der Freude sein Gesicht, die sich noch steigerte, als wir ihm mit ausgefuchter Höflichkeit um Entschuldigung baten, daß wir ihn schon wieder belästigten, und ihn ermunterten, doch ja recht gut für unsere ermunterten Pferde zu sorgen.

„Soyez bienvenues, Messieurs,“ rief er fröhlich, und rieb sich wieder mit satanischer Freude die Hände, „viel Ehr' für mein Haus!“

Natürlich, er hatte ja die acht Stempel wieder, die er zur Abwechslung einmal wieder gehörig rupfen konnte.

Ein schöner Gedanke, „edler Haifisch“, aber es kam anders.

Wir machten es uns in dem Gasthof so bequem als möglich. Als uns unser edler Wirth die Frage vorlegte, wie viel Zimmer wir wünschten, äußerten wir sehr bescheiden, daß dies leblich in seinem Ermessen läge, worauf er nichts Eiligeres zu thun hatte, als uns acht nebeneinander liegende Zimmer einzuräumen. Auch das Nachtsessen überließen wir ganz seiner gefälligen Wahl und erklärten ihm, daß es in seinem Belieben stände, uns zum Trinken vorzusetzen was er wollte.

„Vielleicht ein Fläschchen Champagner kalt stellen?“ meinte er; „hoffentlich hat den Herrn Prussiens der letzte recht gut geschmeckt.“

„Wenn Sie wünschen, zwei,“ gab ich ihm zur Antwort.

„Vielleicht drei, Messieurs?“

„Nach Ihrem Ermessen, vier.“

„Bon, sagen wir sechs.“

„Sie sind zu gütig, Herr Wirth.“ Meine Schuldigkeit, meine Herren, meine Schuldigkeit! Ich weiß, wie ich solche Gäste zu behandeln habe.“

Und so ging's die gegenseitigen Komplimente fort, bis unsere Kinnlade auf das Eisrigte mit dem Nachtsessen beschäftigt waren, welches, Dank der lieben Aufmerksamkeit des „Haifisches“, schon mehr den Charakter eines lukullischen Soupers hatte.

Mit Argusaugen wachte der Wirth über unsere Gläser, kaum geleert, füllte sie der geschäftige Kellner auf seinen Wink wieder, und wir gaben uns alle Mühe, ihm recht oft Gelegenheit zu verschaffen, das zu thun. Wir verließen mit Heldenmuth, was uns vorgelegt wurde — und acht prächtige Feldtelegraphistenmagen können in dieser Beziehung Erlaunliches leisten — verlangten keine Getränke mehr, brachen aber jeder uns vorgelegten Flasche unerbittlich den Hals, tranken wiederholt die Gesundheit unferes „Haifisches“, der sich die Ehre gar nicht zu deuten mußte, und ließen, als wir endlich mit ziemlich schweren Köpfen zu Bett gingen, eine gehörige Batterie leerer Flaschen zurück.

Wir hatten wie die Götter geschlafen und fanden uns recht vergnügt beim Frühstück wieder zusammen, um so vergnügter, als jetzt die Reihe des Lachens

und Händereiben an uns kam. Mit herzinnigem Vergnügen sah ich, während wir uns den Kaffee schmecken ließen, den Wirth über seinem Hauptbuche rechnen und schreiben, wobei er von Zeit zu Zeit seine Blicke über unsere kleine Gesellschaft schweifen ließ.

„Jetzt schlachtet er uns ab“, flüsterte ich meinen Kameraden zu, und — „Es ist angepannt“, meldet unser Fuhrmann, ein stämmiger Pommer, unter der Thüre salutierend.

Ehe der „Haifisch“ sich von seinen Schred erholen konnte, waren wir draußen und saßen auf unserm Wagen. Er wie der Wirth hinterdrein und präsentirte mir auf den Wagen hinauf die Rechnung, die man getrost mit der Elle hätte messen können. Ich sah mir flüchtig die Summe an, sie war wirklich noch größer wie die vorige. Das machte mir vieles Vergnügen — der feierliche Augenblick der Resonanz war da.

„Sie wünschen?“ fragte ich mit erstaunter Miene.

„Die kleine Rechnung, Messieurs, wenn es ihnen beliebt!“

„Rechnung! Wie? Wir waren als Einquartierung bei Ihnen, Herr Wirth.“

„Ein-quar-tierung!“ flötete entsetzt der Haifisch, und sein Gesicht zog sich bei jeder Silbe mehr in die Länge. „Gott! Mein Gott, sollte ich gethen Abend vergessen haben, Ihnen unser Quartierbillet zu geben?“ Bei diesen Worten zog ich es aus der Tasche.

„Wahrhaftig! O, ich bitte tausend Mal um Entschuldigung, geheimer Herr. Hier ist es! Besten Dank für Ihre so überaus freundliche Aufnahme — Kutscher, fahr' zu!“

Und dahin fuhr er unter schallendem Gelächter, während der Haifisch, in stummer Verzweiflung dastehend, die kleine Rechnung anstarrte und ein schreckliches Gesicht dazu machte.

Wir aber stimmten unser tausend Mal gelungenes Lieblichkeits- und fröhlich klang es in den Morgen hinein: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein, Fest halt und treu die Wacht am Rhein.“

Ob sich der Haifisch wohl später die Quartierbillets am Abend vorher geben ließ?

Ich denke — ja.

„Aber Tische, Stühle, Kisten, auf dem Sopha — überall Kleider, Krüge, Capes, Umhänge, Güte, Straußen —“

„Und mitten drunter, glühend vor Eifer, für einen jungen Ehegatten reizend, aber für die übrige Welt ein wenig zerzaust, im fliegenden Schlafrock — Olga, das Feindbild.“

„Aber Herz,“ rief er, „was treibt Du denn da?“

„Ach,“ sagte sie und blickte auf. „Du schon? Wie Du mich erschreckt hast! Meine Herbitgarderobe stößt er —“

„Aber Kind,“ rief er, „gilt's denn nichts Wichtigeres? In einer Viertelstunde will uns Stein besuchen, mein alter Freund — ein guter Kerl, aber verlässiger Ehegatte. Weißt Du, da muß alles auf's Kücheltropfen! Also sei so gut, wirf rasch den Plunder in einen Winkel — läste etwas und mach' Dich schön!“

„Nichts Wichtigeres? — Plunder? — Erst schön machen müssen?“

„Eine ganze Kette von Vorwürfen, jeder allein genug, ein junges, verwöhntes, in geschäftiger Nervosität zapplendes Frauchen zu reizen.“

Sie hatte eben ein blaues Sammetbaret mit Adlerflaum auf das volle Lockenscheitel gesetzt und fragte witzig: „Gehst's noch?“ — da überumpelten sie seine Anklagen.

Sie sank in ein Fauteuil.

„Aber,“ stammelte sie, „Du siehst doch, ich bin mitten im Stöbern — Du hättest mir mit Deinem Freunde doch nicht so ins Haus fallen sollen!“

„Kind,“ lächelte er etwas nervös, „in einem ordentlichen Haushalt giebt's kein Herinfallen — da ist immer alles paradedemäßig!“

„Du meinst also?“ — sagte sie langsam mit großen dunklen Augen, „Du meinst also, unser Haushalt — mein Haushalt sei kein ordentlicher?“

Er schüttelte heftig den Kopf. „Staubspalten!“ sagte er ungeduldig. „Wer will denn das sagen? Wer meint denn so was?“

„Worauf siehst du denn eigentlich?“ fragte sie ahnungslos, erhob sich und sah sich um.

Gleich darauf stieß sie einen heftigen Schrei aus. Sie hatte sich auf einen eleganten Mantel gesetzt.

Etwas Kleines, Graugelbes flirrte befreit vom Fauteuil auf.

Olga packte ein paar Mal mit den Händen danach — die sie sprang danach — aber der Flüchtling hatte sich schon in die Gardinen gerettet.

„Um Himmelswillen,“ rief sie und stand verdrückt, „in meinen Herbstpaletot find' ich die Wette gekommen!“

„Aber Kind, so laß doch jetzt,“ linstichte er.

„In meinem Herbstpaletot, in den Wiener Paletot, den ich noch kein einziges Mal getragen habe! Von dem ich allen meinen Freundinnen vorge-schwärmt habe! Der so theuer war!“

„Aber Kind,“ rief er und stampfte mit dem Fuße auf, „so laß doch jetzt das dumme Zeug —“

Sie drehte sich plötzlich um und schob mit den Händen die Loden von den beiden Seiten, gerötheten Ohren zurück, wie um recht zu hören.

„Wie?“ fragte sie, und man vernahm aus ihrer vibrierenden Stimme die nahenden Thränen heraus. „Dummes Zeug? Was Du selbst mir auf der Hochzeitstreife gekauft hast? O, ich sehe wohl! Das Strohfeder Deiner Liebe ist verflücht. — Du hältst nichts mehr auf mich!“

Sie schluchzte.

Er lachte.

Er war wüthend — gegen sie, gegen sich, gegen den Paletot.

„Welche Logik!“ rief er. „Was hat denn das einfältige Stück Stoff mit meiner Liebe zu thun?“

„O ja, wenn's nur einfältig,“ schluchzte sie jetzt laut hinaus, „sag mir's nur, sag mir's nur immer wieder, daß Du mich nicht mehr liebst — ich verstehe Dich schon, ich höre schon, ich weiß schon, daß ich die unglücklichste Frau auf der Welt bin!“

„Aber Kind — Olga — nun sei vernünftig!“ polterte er gleichzeitig mit ihrem Weiterjammern. „Mach' doch aus der Müde keinen Elephanten — komm doch nicht vom Hundertsten in's Tausendste — laß doch die Kirche beim Dorf —“ er wusch keine ähnlichen Gemeinplatz mehr und fügte deshalb bei: „Es ist zum Rasenbereden!“

So schrien sie mit vollem Kraftaufwand einander an.

Pflichtig klang eine tiefe, sonore Stimme dazwischen. Sie traten aus einander.

„Das stille Glück!“ sagte die Stimme. „Wundervoll! Entzückend! Ich danke höchlich! Guten Morgen! Das stille Glück!“

Und weg war er.

W u n d e r b a r.

Erster Schriftsteller: „Unser Kollege J. soll ja neuerdings am Asthma leiden.“

Zweiter: „Glaube ich einfach nicht. Seine Erzählungen sind wenigstens stets sehr langathmig!“

Aus der Schule.

Erster Schüler (aus Schiller's „Tell“ die Worte des Werner Stauffacher vorlesend): „Nach Uri fahr' ich stehenden Fußes gleich —“

Zweiter Schüler: „Gib es denn damals schon Eisenbahnwagen vierter Klasse, Herr Lehrer?“

„Doch, Monsieur, hat seine volle Wichtigkeit,“ antwortete der freundliche „Haifisch“, „mon dieu, die Herren Preußen haben leider Alles etwas vertheuert in unserem schönen Frankreich — was ist da zu thun?“

„Haltunke!“ dachte ich und theilte meinen Gefährten die tolle Prellerei mit. Daß diese sich nicht weniger ärgerten, als ich, versteht sich von selbst, allein, es war nichts daacgen zu machen. Die Stunde unserer Abfahrt war da, wir lernten also unsere Börsen und brachten mit Mühe und Noth die nöthige Summe zusammen, die der gefrässige „Haifisch“ mit einer Nonchalance verschlang, welche seinem Namensoveter, dem Haifisch, alle Ehre gemacht hätte.

Wir aber zogen, Grimm im Herzen, ab, und ich namentlich war wüthend, daß ich meine Kameraden in den Rachen des Haifisches gelockt hatte.

Ich dachte, den Ort und den blutsaugerischen Wirth nicht wieder zu sehen, aber Gott verläßt keinen Braven Deutschen, und er gab auch mir Gelegenheit zu einer kleinen Rebanche.

Es war neun Tage später, als uns der Befehl zuzug, in der Nähe von Le Mans einen Verbindungs-Telegraphen herzustellen. Wirber machten wir uns, dieselben acht Telegraphenbeamten wie oben, auf den Weg, der uns am Abend nach dem uns in so theurem Angeben stehenden Städtchen führte, wo wir wieder eine Nacht rast machen sollten. Wir meldeten uns auf dem Etappenbureau, wo ich einen gemüthlichen Bekannten als fungierenden Beamten antraf. Im Laufe des Gesprächs erzählte ich ihm, wie wir vor einiger Zeit von dem Haifischbesitzer geprellt worden waren.

„Ich kenne den Burschen,“ sagte er, „es sind schon vielfache Klagen über ihn eingelaufen; aber ich habe mir vorgenommen, ihm so viel Einquartierung als möglich in's Haus zu schicken, das wird ihm vielleicht mißrathen.“

„Einquartierung?“ rief ich. „Der Gedanke ist gut.“ Höre, thue mir den Gefallen und lege mich mit meinen Leuten bei ihm in's Quartier, d. h. wenn es angeht.“

„Und warum nicht?“ meinte er. „Acht Mann? Ja wohl, der Bursche ist reich, die anderen Häuser sind ohnehin überfüllt, während er nur ein paar Bahnen im Quartier hat. Er mag Euch für heute beherbergen.“

In wenigen Minuten hatten wir unsere Quartierbillets und eine Viertelstunde später hielt unser Wagen vor der Thüre des Haifisches. Ich hatte unterwegs mit meinen Kameraden eine kleine Verabredung getroffen, von welcher dieselben sehr erbauet waren.

Als der biedere Gasthalter unserer ansichtig wurde, überflog ein Strahl der Freude sein Gesicht, die sich noch steigerte, als wir ihm mit ausgefuchter Höflichkeit um Entschuldigung baten, daß wir ihn schon wieder belästigten, und ihn ermunterten, doch ja recht gut für unsere ermunterten Pferde zu sorgen.

„Soyez bienvenues, Messieurs,“ rief er fröhlich, und rieb sich wieder mit satanischer Freude die Hände, „viel Ehr' für mein Haus!“

Natürlich, er hatte ja die acht Stempel wieder, die er zur Abwechslung einmal wieder gehörig rupfen konnte.

Ein schöner Gedanke, „edler Haifisch“, aber es kam anders.

Wir machten es uns in dem Gasthof so bequem als möglich. Als uns unser edler Wirth die Frage vorlegte, wie viel Zimmer wir wünschten, äußerten wir sehr bescheiden, daß dies leblich in seinem Ermessen läge, worauf er nichts Eiligeres zu thun hatte, als uns acht nebeneinander liegende Zimmer einzuräumen. Auch das Nachtsessen überließen wir ganz seiner gefälligen Wahl und erklärten ihm, daß es in seinem Belieben stände, uns zum Trinken vorzusetzen was er wollte.

„Vielleicht ein Fläschchen Champagner kalt stellen?“ meinte er; „hoffentlich hat den Herrn Prussiens der letzte recht gut geschmeckt.“

„Wenn Sie wünschen, zwei,“ gab ich ihm zur Antwort.

„Vielleicht drei, Messieurs?“

„Nach Ihrem Ermessen, vier.“

„Bon, sagen wir sechs.“

„Sie sind zu gütig, Herr Wirth.“ Meine Schuldigkeit, meine Herren, meine Schuldigkeit! Ich weiß, wie ich solche Gäste zu behandeln habe.“

Und so ging's die gegenseitigen Komplimente fort, bis unsere Kinnlade auf das Eisrigte mit dem Nachtsessen beschäftigt waren, welches, Dank der lieben Aufmerksamkeit des „Haifisches“, schon mehr den Charakter eines lukullischen Soupers hatte.

Mit Argusaugen wachte der Wirth über unsere Gläser, kaum geleert, füllte sie der geschäftige Kellner auf seinen Wink wieder, und wir gaben uns alle Mühe, ihm recht oft Gelegenheit zu verschaffen, das zu thun. Wir verließen mit Heldenmuth, was uns vorgelegt wurde — und acht prächtige Feldtelegraphistenmagen können in dieser Beziehung Erlaunliches leisten — verlangten keine Getränke mehr, brachen aber jeder uns vorgelegten Flasche unerbittlich den Hals, tranken wiederholt die Gesundheit unferes „Haifisches“, der sich die Ehre gar nicht zu deuten mußte, und ließen, als wir endlich mit ziemlich schweren Köpfen zu Bett gingen, eine gehörige Batterie leerer Flaschen zurück.

Wir hatten wie die Götter geschlafen und fanden uns recht vergnügt beim Frühstück wieder zusammen, um so vergnügter, als jetzt die Reihe des Lachens

und Händereiben an uns kam. Mit herzinnigem Vergnügen sah ich, während wir uns den Kaffee schmecken ließen, den Wirth über seinem Hauptbuche rechnen und schreiben, wobei er von Zeit zu Zeit seine Blicke über unsere kleine Gesellschaft schweifen ließ.

„Jetzt schlachtet er uns ab“, flüsterte ich meinen Kameraden zu, und — „Es ist angepannt“, meldet unser Fuhrmann, ein stämmiger Pommer, unter der Thüre salutierend.

Ehe der „Haifisch“ sich von seinen Schred erholen konnte, waren wir draußen und saßen auf unserm Wagen. Er wie der Wirth hinterdrein und präsentirte mir auf den Wagen hinauf die Rechnung, die man getrost mit der Elle hätte messen können. Ich sah mir flüchtig die Summe an, sie war wirklich noch größer wie die vorige. Das machte mir vieles Vergnügen — der feierliche Augenblick der Resonanz war da.

„Sie wünschen?“ fragte ich mit erstaunter Miene.

„Die kleine Rechnung, Messieurs, wenn es ihnen beliebt!“

„Rechnung! Wie? Wir waren als Einquartierung bei Ihnen, Herr Wirth.“

„Ein-quar-tierung!“ flötete entsetzt der Haifisch, und sein Gesicht zog sich bei jeder Silbe mehr in die Länge. „Gott! Mein Gott, sollte ich gethen Abend vergessen haben, Ihnen unser Quartierbillet zu geben?“ Bei diesen Worten zog ich es aus der Tasche.

„Wahrhaftig! O, ich bitte tausend Mal um Entschuldigung, geheimer Herr. Hier ist es! Besten Dank für Ihre so überaus freundliche Aufnahme — Kutscher, fahr' zu!“

Und dahin fuhr er unter schallendem Gelächter, während der Haifisch, in stummer Verzweiflung dastehend, die kleine Rechnung anstarrte und ein schreckliches Gesicht dazu machte.

Wir aber stimmten unser tausend Mal gelungenes Lieblichkeits- und fröhlich klang es in den Morgen hinein: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein, Fest halt und treu die Wacht am Rhein.“

Ob sich der Haifisch wohl später die Quartierbillets am Abend vorher geben ließ?

Ich denke — ja.

„Aber Tische, Stühle, Kisten, auf dem Sopha — überall Kleider, Krüge, Capes, Umhänge, Güte, Straußen —“

„Und mitten drunter, glühend vor Eifer, für einen jungen Ehegatten reizend, aber für die übrige Welt ein wenig zerzaust, im fliegenden Schlafrock — Olga, das Feindbild.“

„Aber Herz,“ rief er, „was treibt Du denn da?“

„Ach,“ sagte sie und blickte auf. „Du schon? Wie Du mich erschreckt hast! Meine Herbitgarderobe stößt er —“

„Aber Kind,“ rief er, „gilt's denn nichts Wichtigeres? In einer Viertelstunde will uns Stein besuchen, mein alter Freund — ein guter Kerl, aber verlässiger Ehegatte. Weißt Du, da muß alles auf's Kücheltropfen! Also sei so gut, wirf rasch den Plunder in einen Winkel — läste etwas und mach' Dich schön!“

„Nichts Wichtigeres? — Plunder? — Erst schön machen müssen?“

„Eine ganze Kette von Vorwürfen, jeder allein